

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 105/106 (1935)
Heft: 10

Anhang: Weiterbauen, Heft 4, Sondernummer: Das Bad von heute und gestern.
2. Teil
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

september
1935
jahrgang 1
heft

4

zusammengestellt durch die schweizergruppe der
INTERNATIONALEN KONGRESSE FÜR NEUES BAUEN

erscheint als beiblatt der schweizer bauzeitung
und in deren verlag, zürich,
dianastrasse 5, telephon 34507, postscheck VIII 6110.

für abonnenten der schweizer bauzeitung gratis
„weiterbauen“ allein 5 fr., ausland 6 fr. einzelheft 1 fr.

DISKUSSIONSBLATT FÜR DIE PROBLEME DES NEUEN BAUENS UND VERWANDTER GEBIETE

SONDERNUMMER:

DAS BAD VON HEUTE UND GESTERN

II. TEIL

DAS OFFENTLICHE BAD

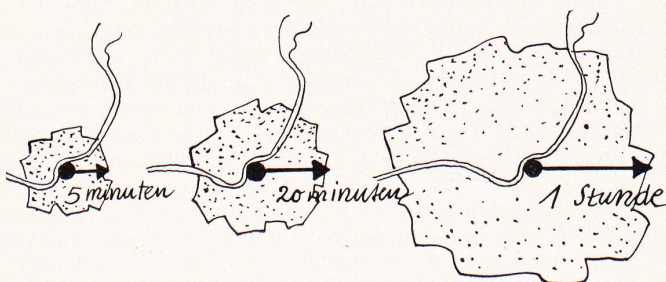
Diese Abteilung gliedert sich in einen systematischen Teil, der das öffentliche Bad im Freien, das öffentliche Wannenbad und das überdeckte öffentliche Bad (Hallenbad) behandelt, und in einen weitem Teil, in dem Beispiele locker aneinander gereiht sind. Die Aufgabe des ersten systematischen Teils liegt darin, eine Reihe von Problemen aufzurollen und anzuschneiden, um zum Nachdenken anzuregen.

Wenn man sich zunächst fragt, warum denn plötzlich in der Gegenwart die Freibadfläche, wie allgemein die Freiflächen überhaupt zu einer wichtigen Frage des Städtebaues geworden sind, so ist die Antwort in dem raschen Anwachsen der Städte in den letzten sechs Jahrzehnten zu suchen. Mit jedem neuen Erweiterungsring in der Entwicklung der Städte wurde die Entfernung zum natürlichen Erholungsgebiet — in der mittelalterlichen Stadt nur eine kurze Strecke zu Fuss — immer grösser und damit die Nachfrage nach den leider meist viel zu spärlichen Grünflächen innerhalb des Stadtareals immer stärker. Dieses starke Bedürfnis zeigt sich in der aufkommenden Freibadbewegung und in der steigenden Frequenz der Freibäder.

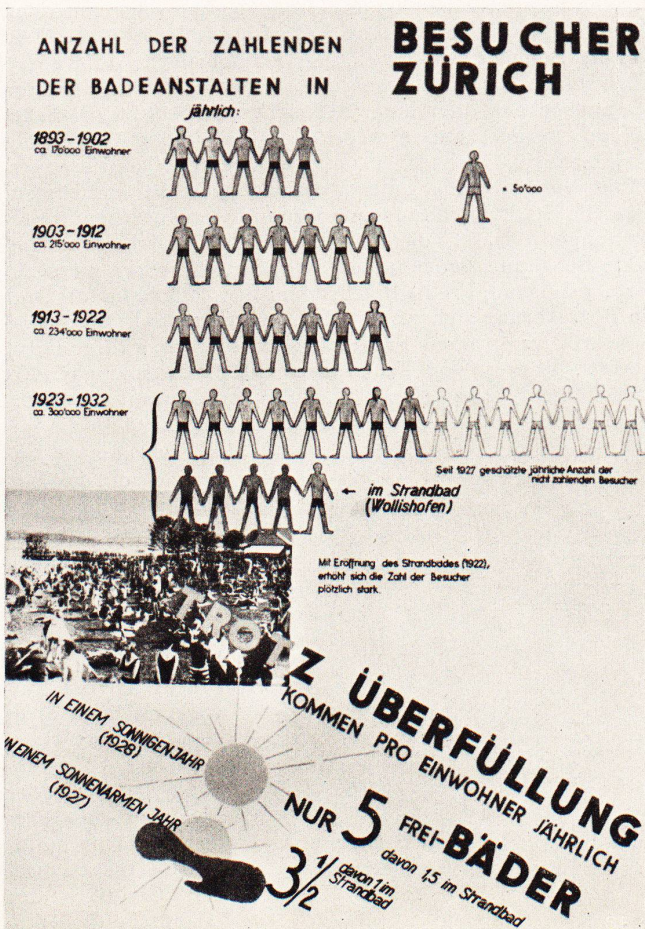
Statistisch ist allerdings dieses zunehmende Bedürfnis zunächst nicht so leicht festzustellen. Denn die Gelegenheit macht nicht nur Diebe, sondern bringt in diesem Falle eine Vermehrung der Badegäste. So steigt beispielsweise der Besuch der Zürcher Badeanstalten von 1893 bis 1922 relativ langsam, d. h. die vorhandenen Badeanstalten haben ziemlich rasch ihren „Sättigungsgrad“ erreicht. Vom Augenblick der Eröffnung des Strandbades Wollishofen im Jahre 1922 steigt die Gesamtzahl der Badenden um ungefähr die Kapazität dieses Strandbades, das rasch das Stadium der Ueberfüllung — heute leider eines der charakteristischen Merkmale der meisten Freibäder — erreicht. Trotzdem kommen nur 1 bis 1,5 Strandbadbesuche pro Kopf und Jahr auf die Zürcher Bevölkerung. Man darf also den Schluss ziehen:

Die Aufnahmefähigkeit für Freibäder ist in Zürich noch gross; neue Freibadflächen werden voraussichtlich neue Schichten von Badenden heranziehen.

Aehnliches gilt für andere Städte. Die Beobachtung, dass neueröffnete Strandbäder in den ersten Jahren oft an Frequenz zurückgehen, darf über diese Feststellung nicht hinwegtäuschen, denn jene Erscheinung ist, wenn nicht auf zu grosse Entfernung vom Stadtzentrum, auf das natürliche Einspielen auf eine noch erträgliche Füllungs-grenze zurückzuführen. Denn dass bei Frequenz von über



Mit jedem neuen Erweiterungsring in der Entwicklung der Städte wächst die Entfernung zum natürlichen Erholungsgebiet.



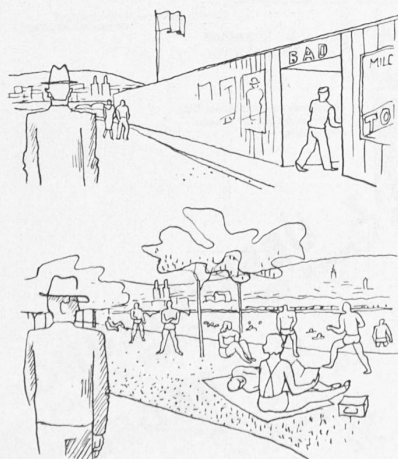
10000 Badenden im Tag, wie dies an schönen Sonntagen im Strandbad Wollishofen nicht selten ist (maximum 13000), der Begriff der Erholung buchstäblich erdrückt wird, ist einleuchtend. Dabei ist ja auch noch daran zu denken, dass *der Rasen* — die Errungenschaft der Freibad-Bewegung — bei solch starker Benützung zu einer Karikatur degeneriert.

Die Forderung nach einigermaßen frischem Rasen allein würde eine wesentliche Vergrößerung der Freibadfläche zur Folge haben.

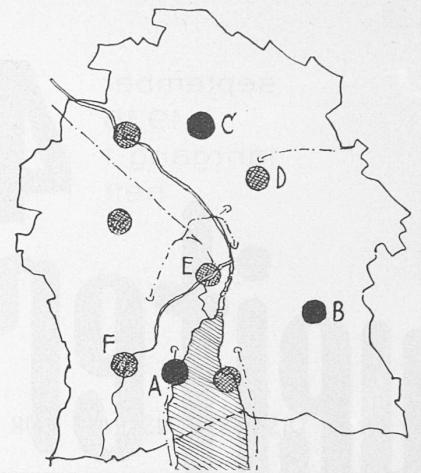
Unter den öffentlichen Freibädern ist zwischen zwei Gruppen wohl zu unterscheiden: solche innerhalb der Stadt (oder in guter, billiger Verbindung mit ihr) für die tägliche Benützung durch die Bevölkerung, und solche in der weiteren Umgebung an landschaftlich reizvollen Orten zur Erholung über Feiertage und Wochenende. Gerade die Schweiz hat mit ihren vielen Seen sehr grosse Möglichkeiten für die Anlage solcher Bade- und Erholungsgelegenheiten. Es besteht jedoch heute schon die Gefahr, dass die Seeufer vom Privatbesitz immer mehr in Beschlag genommen werden. Deshalb ist die Forderung des Heimatschutzes nach gesetzlicher Grundlage zur Freihaltung von Uferstrecken sehr dringend geworden.

Fast jede grössere Stadt steht vor dem Problem der Schaffung von genügend Freiflächen für die tägliche Benützung. In jedem Falle müssen Lösungen je nach den örtlichen Verhältnissen verschieden sein: In den Quartieren verstreut (Beispiel Zürich), als grosses zusammenhängendes Gebiet ausserhalb der Stadt mit guter Schnellverbindung mit dem Stadtkern (Barcelona), in vielen kleinen, in unmittelbarer Verbindung vor der Stadt gelegenen Plätzen (Schärenbäder von Helsingfors) oder in kleinen, in den Freiflächen zwischen den weitgestellten hohen Wohnhäuserblöcken verstreuten Gartenbädern (Projekt Le Corbusier für Antwerpen).

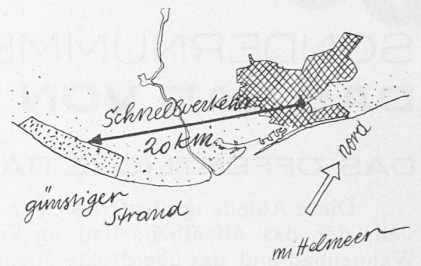
Als Lösung, die da in Frage kommt, wo die schlechten städtebaulichen Verhältnisse die Schaffung grosser Freibadanlagen nicht erlauben, ist der Gedanke einer schwimmenden Grosseanlage, die im Winter am Quai als Hallenbad angelegt und im Sommer, wo durch den vermehrten Schiffsbetrieb eine starke Verunreinigung des Wassers eintritt, inmitten des Seebeckens oder einer Seebucht verankert wird, nahelegend. Ferner kann hier die Möglichkeit der Ausnützung der Fläche für Planschbecken in schlechten Quartieren erwähnt werden. Aus einer Pressenotiz ist zu entnehmen, dass die Stadtverwaltung von Grenoble entsprechende Verordnungen erlässt, da diese Stadt stark durch ihre kompakte Bebauung benachteiligt ist. Sobald jedoch versucht wird, genügend Freibadflächen am See- oder Flussufer für die Bevölkerung sicher zu stellen, entsteht die Frage: Sind diese relativ grossen Freiflächen, vor allem während den Herbst-, Winter- und Frühlingsmonaten, da sie unbenützt liegen, nicht Fremdkörper im flüssigen Verlauf der Uferpromenade?



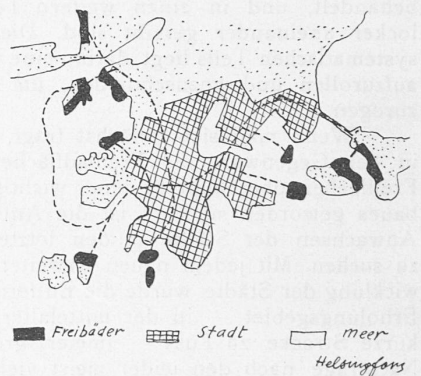
Vor kaum 15 Jahren wurde die Einrichtung von Familien-Freibädern mit grossem Misstrauen betrachtet; heute sind sie allgemein als Bestandteil der Volkshygiene angesehen. Ist die Entwicklung heute nicht so weit, dass eine allzustarke Trennung der Freibäder von Sport- und Promenadefläche im Interesse eines dauernden Genusses der landschaftlichen



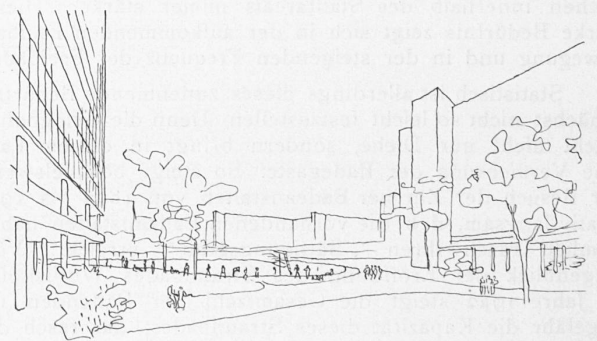
ZÜRICH
Freibäder in den Quartieren.
A Strandbad,
B Dolder Wellenbad,
C Waldbad Waid,
D Freibad Milchbuck (proj.)
E Freibad Schanzengraben (im Studium),
F Freibad Allmend (im Studium).



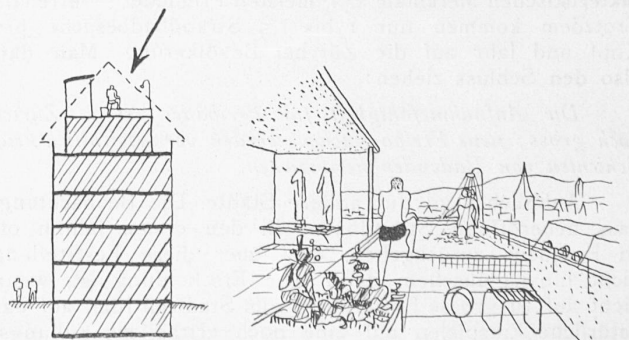
BARCELONA
Bade- und Erholungs-Anlage am Meer.
Projekt Gruppe GATEPAC.



HELSINGFORS
Freibäder auf den Schären.



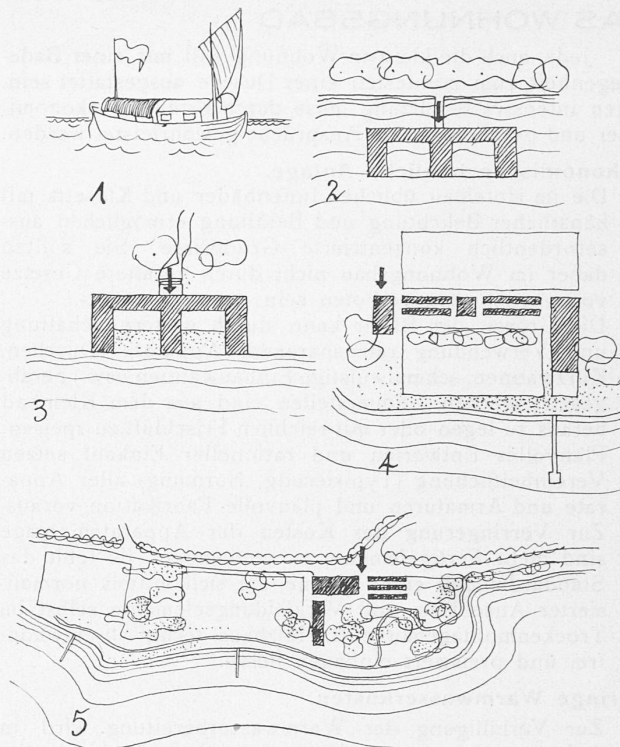
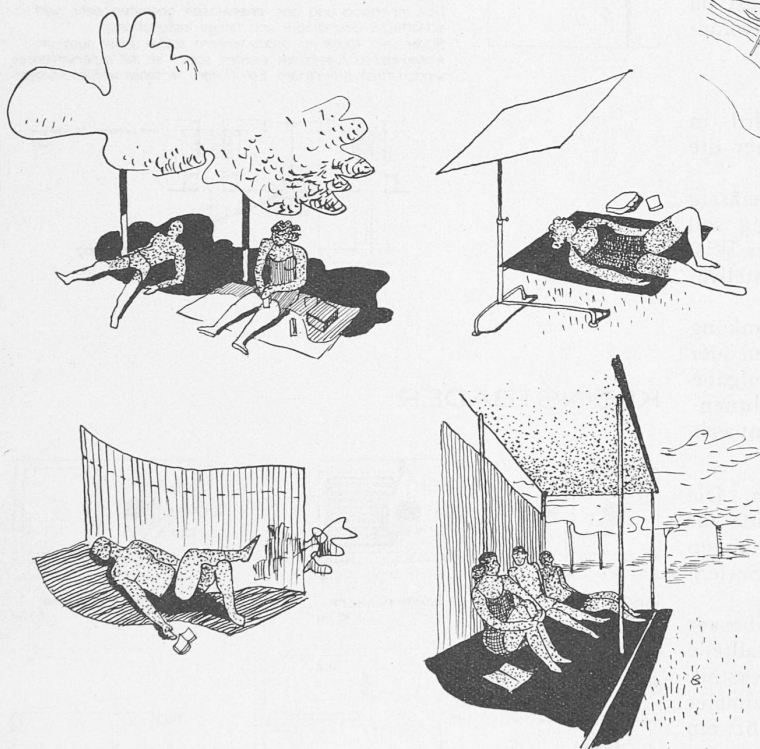
ANTWERPEN, Gartenbäder (Projekt Le Corbusier).



Planschbecken auf der Dachterrasse („Z“-Haus, Zürich).

Reize von See- und Flussufer fallen gelassen werden könnte, wie beispielsweise dies bei den Meerbädern üblich ist? — Auch die bauliche Anordnung der öffentlichen Bäder im Freien hat eine starke Entwicklung durchgemacht: Von der geschlossenen, schwimmenden Badeanstalt zum baulich straff und geometrisch organisierten Familienbad von heute wird es sich noch weiter entwickeln müssen zur lockeren, gelösten Anlage unter stärkster Einbeziehung landschaftlicher Werte.

Notwendige Grundlage für Freibäder, in denen die Bauten zu Gunsten der Naturschönheiten zurücktreten, ist eine weitsichtige Reservierung geeigneter Uferstrecken für diese Zwecke. Von Seiten der Aerzte und Hygieniker wird immer mehr auf die schädliche Wirkung übertriebener Sonnenbestrahlung aufmerksam gemacht. Noch weit gefährlicher als die schmerzhaften Verbrennungen der Haut sind die Einwirkungen auf das Nervensystem. Deshalb kann die Forderung nach *genügendem Schatten* im Freibad nicht energisch genug wiederholt werden. Der Körper soll sich in der Sonne bewegen, aber im Schatten soll er ruhen können. Wo Bäume fehlen oder noch zu klein sind, kann leicht mit geeigneten Schirmen, bewachsenen leichten Wänden geholfen werden.



HISTORISCHE ENTWICKLUNG DES FREIBADES

1. Badeschiff.
2. Badanstalt, schwimmend, getrennt für Männer und Frauen.
3. Badeanstalt am Ufer mit Rasen und Strand, getrennt für Männer und Frauen.
4. Familienbad für Männer und Frauen mit Grünfläche und Sandstrand. Sportplatz, jedoch mit zu knapp bemessener Uferstrecke.
5. Familienbad in offener Landschaft (Projekt Strandbad Zug, W. M. Moser und R. Steiger, Architekten, Zürich).

MEHR SCHATTEN IN UNSERE FREIBÄDER
durch Bäume, Schirme, Wände, Liegehallen!

DAS OFFENTLICHE HALLENBAD

Es ist in Zürich und in andern Städten schon viel über dieses Thema diskutiert worden. Gescheitert sind die meisten Projekte an der Kostenfrage, — weniger der der Erstellung, als der des Betriebes. Die Erfahrung zeigt, dass, wie mit vielen ähnlichen Anlagen, erst die niedrige Taxe den Gedanken populär zu machen vermag. Der reine Renditengedanke kann deshalb bei Hallenbädern nicht in den Vordergrund gestellt werden, wie dieser ja auch bei Schulen, Freibädern, Sportanlagen, Grünflächen nicht haltbar ist. Wie bei diesen darf die Rechnung nicht am Objekt, sondern nur im grossen Rahmen gemacht werden. Dies ist natürlich ebenso schwer zu erfassen, wie hygienische Massnahmen überhaupt. Aber schliesslich sind Erscheinungen wie der Rückgang der Tuberkulose und anderer Krankheiten doch auf dieses Konto zu schreiben.

Es bleibt deshalb vorerst einmal festzustellen, einen wie wichtigen Einfluss Hallenbäder auf die Volksgesundheit haben können. Es war eines der Hauptziele der Ausstellung

im Zürcher Kunstgewerbemuseum, diesen Gedanken von der frühesten historischen Zeit bis heute zu verfolgen. *Dabei soll unter dem Hallenbad nur ein mit den Regenerationsmöglichkeiten des Dampf- und Heissluftbades verbundenes Schwimmbecken verstanden werden.*

Es soll kein blosser Ersatz des sommerlichen Freibades sein, der den Sportspezialisten erlaubt, auch über Winter im Training zu bleiben, ähnlich wie dies umgekehrt bei Eispalästen der Fall ist. Das Hauptgewicht ist auch im Sommer auf die Regenerationsmöglichkeit zu legen. Es ist leicht denkbar, dass solche Bäder in Verbindung mit Freibädern gebracht werden. Es gibt ja vielleicht überhaupt kein so einfaches und billiges Mittel, wie die Beeinflussung der Haut durch eine einfache Reihe von verschiedenen Temperaturen — kalt und warm — das in seiner Wirkung ebenso tiefgreifend ist. Wenn diese Möglichkeit der breiten Öffentlichkeit zu billigen Taxen erschlossen wird, steht vielleicht auf der Aktiv-Seite der Rechnung ein Rückgang der Unterstützungen an Krankenkassen und Versicherungen.

R. Steiger.

DAS WOHNUNGSBAD

Jede, auch die kleinste Wohnung soll mit einer Badegelegenheit, zum mindesten einer Dusche ausgestattet sein. Deren intensive Benützung muss durch Erfüllung ökonomischer und psychologischer Ansprüche gewährleistet werden.

Oekonomische bauliche Anlage.

1. Die im Hotelbau üblichen Innenbäder und Klosetts mit künstlicher Belichtung und Belüftung ermöglichen ausserordentlich konzentrierte Grundrisse. Sie sollten daher im Wohnungsbau nicht durch veraltete Gesetze von vorneherein verboten sein.
2. Die Grösse der Bäder kann durch weitere Schaffung und Verwendung raumsparender Apparate (Duschen, Kurzwannen, schmalwulstige Einbauwannen usw.) herabgesetzt werden. Feuerstellen sind aus dem Kleinbad heraus zu legen oder mit reichlich Frischluft zu speisen.
3. Planvolles Entwerfen und rationeller Einkauf setzen Vereinheitlichung (Typisierung, Normung) aller Apparate und Armaturen und planvolle Fabrikation voraus.
4. Zur Verringerung der Kosten der Apparatemontage sind mehr Fertigelemente zu verwenden. Es fehlt das Standardmodell einer Wanne, die sich mittels normalisierter Anschluss- und Verkleidungselemente selbst im Trockenmontagebau (z. B. Holzhaus) technisch einwandfrei und preiswert einbauen liesse.

Geringe Warmwasserkosten.

5. Zur Verbilligung der Warmwasserbereitung wird in Anlagen mit grossem Verbrauch öfter als bisher die zentrale Grossanlage gewählt werden müssen.
6. Eine Warmwasserverteilanlage kann nicht gefühlsmässig disponiert werden. Ihre Führung und Bemessung soll im Interesse geringer Wärmeverluste Aufgabe der Wissenschaft sein (Kupferinstallationen, Einzelzapfstellen-Versorgung usw.).
7. Der Warmwasserverbrauch kann ohne Einschränkung des Badens durch vermehrte Benützung von Duschen oder Halbbädern statt Vollbädern verringert werden. Aufgabe der Technik: eine wassersparende Wanne, deren Innenform sich der menschlichen Körperform besser anpasst.

Praktischer Unterhalt.

8. Schmutzwinkel vermeiden heisst Arbeit sparen. Die eingebaute Wanne ist kein Luxus; sie ist gerade für das Kleinbad Erfordernis. Ebenso verdeckte Leitungen und Unterputzbatterien (diese werden durch Serienfabrikation billiger).
9. Chrom lässt sich besser reinigen als Nickel. Noch besser ist ein weitergehendes Vermeiden aller blanken Metallteile und teilweise deren Ersatz durch Keramik und Presstoff.
10. Die Reinigungsarbeit nimmt ab, wenn das Badzimmer nicht verspritzt wird: zur praktischen Dusche gehört ein wasserdichter Vorhang und ein Brauskopf, der den Strahl regelt (er verstopft, wenn er nicht gereinigt wird).

Einladende Benützung.

11. Unterschätzen wir die psychologischen Momente nicht, die zum Baden anregen: ein nahe den Schlafzimmern gelegenes Bad, hell, gut gelüftet und geheizt. Das Klosett einer Mehrzimmerwohnung gehört keinesfalls da hinein!
12. Sodann fordern wir von Technik und Wissenschaft die systematische Ueberwindung aller störenden Geräusche in Apparaten, Armaturen und Leitungen.
13. Durch Popularisierung der Regenerationswirkung eines Bades, der Erfrischung durch einen Duschenstrahl, durch das Spiel von kalt und warm, die Benützung von Massagebürsten und anderen praktischen Utensilien und Zusätzen gewinnt das Baden weitere Freunde.

Warum sind viele dieser selbstverständlichen Forderungen heute nicht erfüllt?

Es fehlt die Zusammenarbeit von Behörde, Wissenschaft, Fabrikant, Grosshändler, Installateur, Architekt und Konsument.

M. E. Haefeli.

Zürich vor 1863



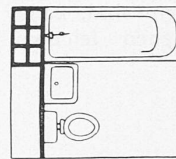
1917-30



Vorhandene Bäder in Neubauwohnungen vor 1863 und 1917 bis 1930

BAD UND ABORT MIT INDIREKTER ENTLÜFTUNG

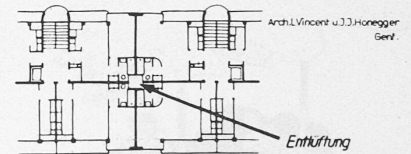
Das Innenbad ohne Fenster:



Hotelbad

Jedes Badzimmer hat separaten Abluftkanal mit Eintritt an der Decke. (Evt. künstliche Saugwirkung und Zuführung vorgewärmter Luft).

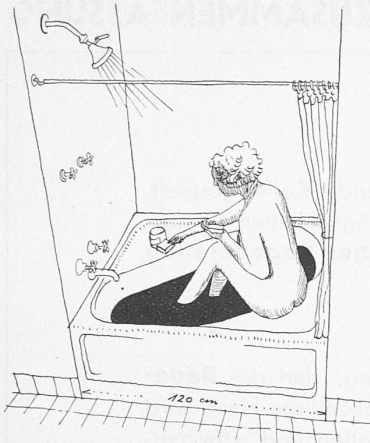
Das System hat sich seit Jahrzehnten bewährt. Das Innenbad und das Innenklosett gestatten sehr wirtschaftliche Grundrisse und billige Installationen. Bäder und Aborte im Gebäudeinnern sollten daher auch im Wohnungsbau zugelassen werden, sofern sie mit sicherwirkenden, wirtschaftlich arbeitenden Entlüftungen versehen werden können!



KLEINSTBÄDER

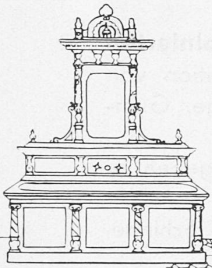
Dusche 0,80 m² (90x90)
 Toilette in Dusche 1,20 m² (100x120)
 Toilette neben Dusche 1,70 m² (100x170)
 Sitzwanne 1,60 m² (110x145)
 „Belco“-Bad 2,61 m² (145x180)
 Kurzwanne 1,90 m² (140x130)
 Siedlungswanne darüber Toilette 1,81 m² (110x165)
 Siedlungsbad 2,40 m² (145x165)
 Hotelbad-Typ 2,97 m² (180x165)
 Bad mit Diagonalwanne 2,64 m² (110x240)

RATIONELLE WARMWASSERBEREITUNG

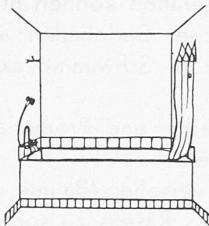


Amerikanische Diagonalsitzbadwanne.

EINGEBAUTE WANNEN



Aus Schönheitsgründen wird im hochherrschaftlichen Bad die Blechwanne eingekleidet (1890)



Heute ist die Einbauwanne aus hygienischen, hauswirtschaftlichen Gründen gerade für das Kleinhaus zu fördern

Teuer!
Die Vormauerung sollte durch ein fertiges Element ersetzt werden können oder ganz wegfallen.

Falsch!
Der Sockel muss zurückspringen um das Herantreten zu gestalten.

Teuer:
angegossene Schürze, besser

guter Kompromiss:
teilweise eingebaute Wanne

erwünscht:
montierbare Verkleidungen

Falsch:
Wulst zu breit Anschluss undicht

Besser:
Wulst schmal, Anschluss für keramische Beläge möglich.

Zwischenglied

Aufgabe:
Dichten Anschluss der Einbauwanne im Holzhaus (Trockenbauweise)

Blechaufstand

Erläuterung zu nebenstehender Tabelle:

Die kursiv geschriebenen Warmwasserpreise betreffen Anlagen mit Zirkulation.

Die Verzinsung der Mehranlagekosten von automat. Oel- u. Anthrazit-Brennern ist einkalkuliert.

Die Kosten des kalten Wassers sowie Zählermieten sind vernachlässigt.

Diese Kostenberechnung wurde von Ing. F. Heusser, Zürich, auf Grund von Erfahrungswerten für ein bestimmtes Objekt durchgeführt. Sie darf nicht schematisch verallgemeinert werden.

Sie gibt u. A. interessanten Aufschluss über den Einfluss der Bedienungskosten, über die Auswirkung verbilligten Stromes, über die Frage: zentralisierte oder örtliche Warmwasserbereitung?



100 LITER WARMWASSER KOSTEN:

von 10° auf 60°C erwärmt ohne Verzinsung und Abschreibung des Anlagekapitals.

Brennstoffpreise für Zürich	Bei vollem Wasserverbrauch		Bei 50% red. Wasserverbrauch	
	Wärmwasserbereitung separat		Wärmwasserbereitg. im Heizung	
	ohne mit	nur im Sommer	ohne mit	nur im Sommer
Fr./100 kg.	Rp	Rp	Rp	Rp
Koks	12	24	15	39
Kleinkaliber Koks od. Anthrazit	18	30	27	51
Oel	14	25	23	44
	18	29	37	53
	19	24	31	41
	15	20	22	33
Rp/m³				
örtl. Gasboiler	20			45
Zentraler Gasboiler	10			28
Gasautomat	20			31
Rp/kWh				
elektr. Boiler	34			41
elektrischer Zentralboiler	29			37
	45			68
Grossboiler	12	18		17
Koks	14	21		28
Elektrisch Winter Sommer				33
Grossboiler	14	20		20
Oel	16	22		31
Elektrisch Winter Sommer				35

TECHNISCHE GRUNDLAGEN	untere Heizwerte	Nutzeffekte (ohne Zirkulation)		
		Wärmeerzeuger	Isolierung Apparate Leitungen	ganze Anlage
Wärmwasser-Bereitung mittels:				
Zentralboiler	WE/kg	%	%	%
Koks	7 000	60	70	42
Kleinkaliber-Koks resp. Anthrazit	7 500	75	70	52
Oel	10 000	80	70	56
Gas örtl. Kleinboiler	WE/m³	80	80	64
Zentralboiler		80	70	56
Durchfluss-Warmwasserbereiter	4 100	80	100	80
Elektr. örtl. Kleinboiler	WE/kWh	100	80	80
Zentralboiler	860	100	70	70

FORT MIT DEN GERÄUSCHEN!

Gegenseitiges Ungestörtsein ist eine Grundforderung, sobald mehrere Parteien in einem Hause wohnen. Die Erfüllung dieser Forderung ist aber bei den komplizierten Bauten von heute keineswegs einfach, ganz abgesehen davon, dass man allzu lange eine systematische Jagd auf Geräusche vernachlässigt hat. Einige der Hauptstörfriede sind die mit dem Begriff des heutigen Komfort verbundenen Installationen, die Leitungen, die Apparate, die Hähnen und vor allem die W.C. Keineswegs soll vergessen sein, dass auch bei uns verschiedene Firmen erfolgreich sich bemühen, diese Geräusche zu vermindern. Die Amerikaner haben z. B. das Problem der geräuschlosen Spülung bei W.C. vor Jahren schon gelöst, indem sie nicht nur den Zulauf des Wassers in den Behälter dämpften, sondern den Ablauf so formten, dass vom Absaugen kein Geräusch mehr ausgeht. Bekannt sind sie bei uns schon lange, aber diese „Rolls Royces“ des W.C. kommen für öffentliche Wohnbauten, Mietwohnungen als Luxusartikel überhaupt nicht in Betracht. Versuche, sie in der Schweiz herzustellen, misslangen oder wurden aufgegeben.



Anders steht es in Skandinavien, das überhaupt daran ist, uns auf vielen Gebieten der Baukultur (neuen Betonarten, neuen, überall eingeführten Heizmethoden, geräuschlosen W.C.) ebenso lautlos wie sicher zu überflügeln. In den Nordstaaten, besonders in Schweden, wird jede Mittelstands- oder Arbeiterwohnung mit geräuschlosen Klosetts versehen, die nicht mehr kosten, als jeder andere Apparat. Es hat sich gezeigt, dass dies nicht nur möglich ist, sondern dass nebenbei auch eine ästhetisch befriedigende Lösung im plastisch vorzüglichen Zusammenbau von Schüssel und Behälter erreicht wurde, wie nebenstehendes Bild zeigt.

Wir haben die Angelegenheit einer tüchtigen Zürcher Firma bekannt gegeben und wir hoffen und erwarten von ihr, dass die Preisgestaltung des Apparates derart getroffen wird, dass er in weitesten Schichten Verbreitung findet. Jedenfalls würde damit den Architekten eine grosse Sorge abgenommen.

S. G.

DAS BAD VON HEUTE UND GESTERN

ZUSAMMENFASSUNG

HISTORISCHE ABTEILUNG:

Das Bad hat im kulturbildenden Zentrum früherer Epochen eine führende Rolle gespielt. Für Heute und die Zukunft ist zu fordern, dass die öffentlichen Bademöglichkeiten so ausgestattet werden, dass sie zu Orten **fählicher geistiger und körperlicher Regeneration werden.**

DAS OEFFENTLICHE BAD.

In richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit des Bades für die Stadtbevölkerung, darf das **Badebedürfnis nicht spekulativer Ausnützung** ausgeliefert werden. Die öffentliche Hand wird durch Programmstellung und planmässige Organisation geeignete Badestellen und Schwimmbäder sichern und ausbauen. Die Aufgabe des Uferschutzes der den Städten benachbarten Seen ist als Naturschutz und Reservation des **öffentlichen Strandes** für Badegelegenheit zu aktivieren, d. h. es sind die erforderlichen **gesetzlichen Mittel** zu schaffen.

Die Bedingungen zur körperlichen und geistigen Regeneration können nur im **kombinierten Hallenbad** erfüllt werden. Daher Schaffung öffentlicher Badehallen als Kombination von Dampf- und Heissluftbad, Kalt- und Warmwasserbecken, Schwimmbecken, Massage, Gymnastik, Freifläche für Aufenthalt und Bewegung.

Bei Freibädern ist die bauliche Trennung von Badefläche und Promenade preiszugeben zu Gunsten der Erhaltung der Aussicht und offenen Lage.

Die Freiflächen sind mit hinreichender **Beschaffung** zu versehen (Bäume, Liegehallen, Schirme, Wände), ferner ist für die Regenerationsmöglichkeit des Rasens zu sorgen.

DAS WOHNUNGSBAD.

Jede, auch die kleinste Wohnung soll mit einer Badegelegenheit, zum mindesten mit einer Dusche ausgestattet sein. Deren intensive Benützung muss durch Erfüllung ökonomischer und psychologischer Programmpunkte gewährleistet werden.

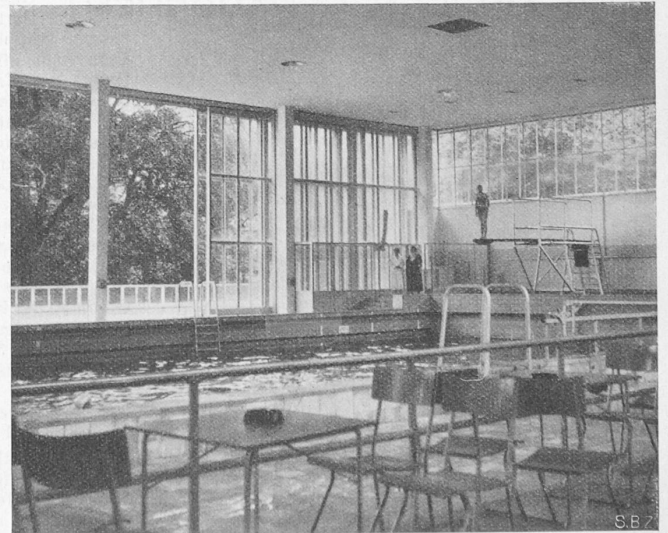
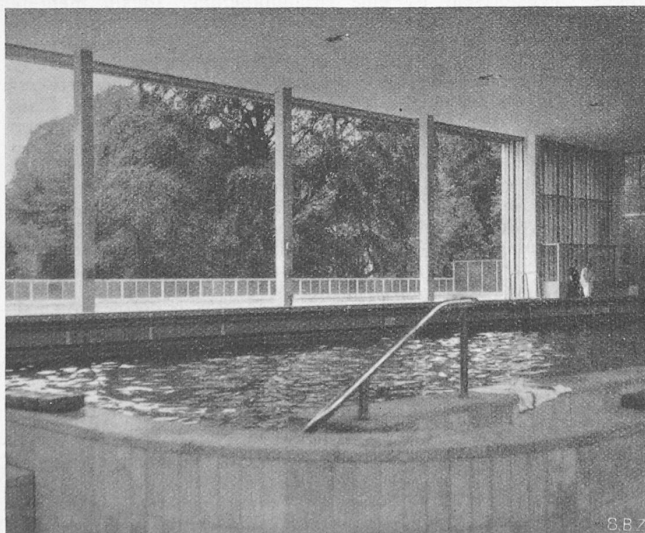
Bauliche Anlage: Innenbäder, Kleinstbäder, Standardisierung der Apparate, Armaturen und Einbauelemente.

Geringe Warmwasserkosten: Rationelle Bereitung, wärmesparende Verteilung, ökonomischer Verbrauch.

Praktischer Unterhalt: Eingebaute Apparate und Armaturen, leicht reinzuhaltende Materialien, Spritzschutz.

Einladende Benützung: Einladender Baderaum, geräuschlose Funktion der Apparate und Leitungen, erfrischende Badetechnik.

Das Bad von Heute und Gestern, Zusammenstellung und Handskizzen von Heft 3 und 4: A. Roth.

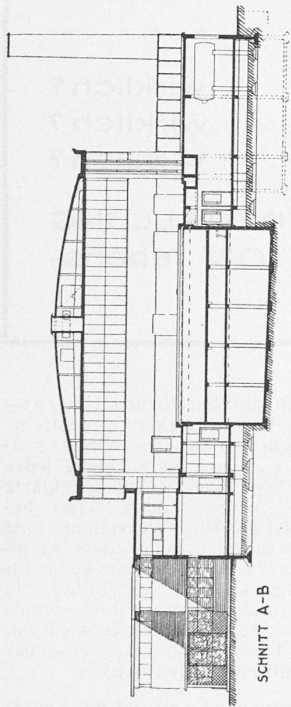
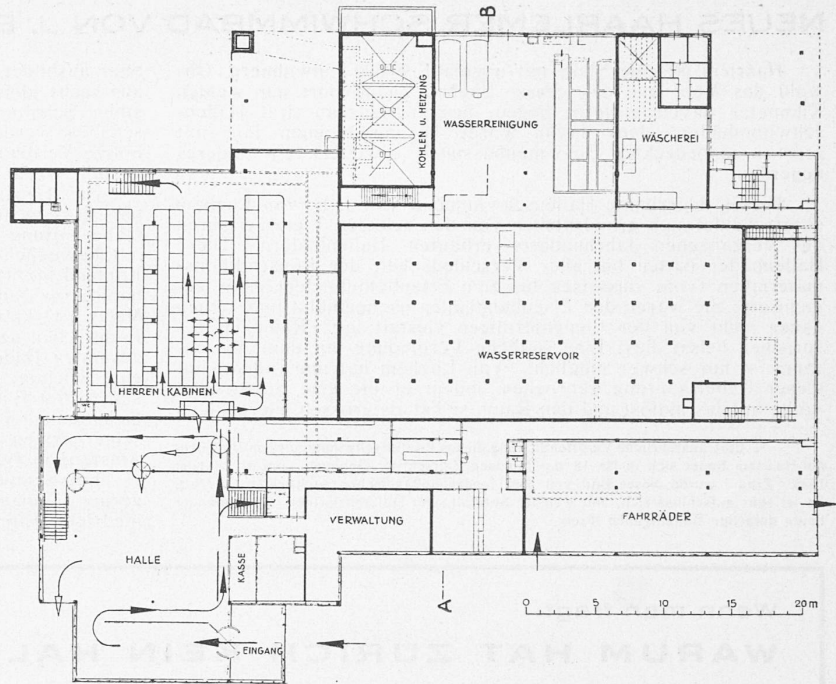


**NEUES HALLENSCHWIMMBAD
IN HAARLEM (HOLLAND)
ARCH. VAN LOGHEM**

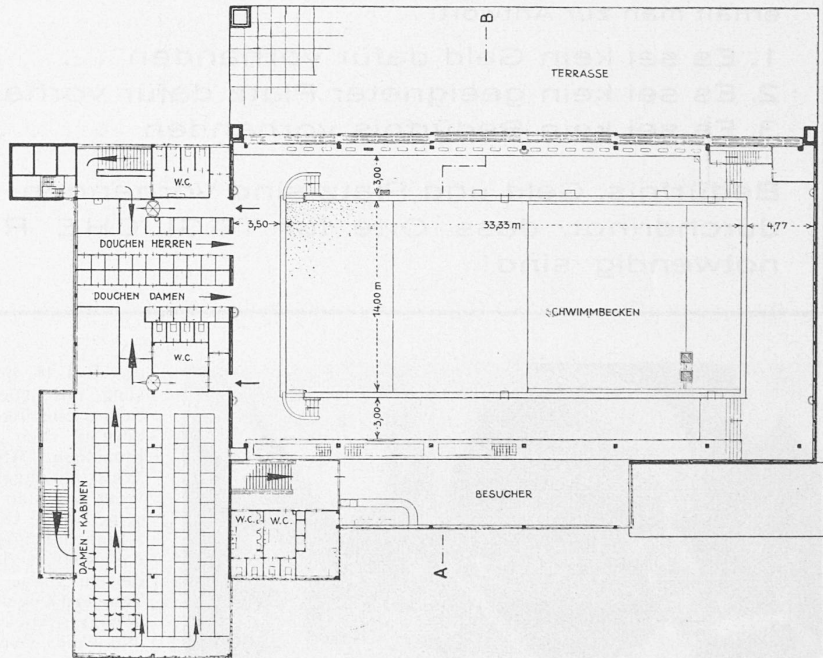
Bilder und Text (Seite 32) von S. Giedion

Masstab 1 : 500.

Erdgeschossgrundriss
mit Eingängen



Obergeschoss-
Grundriss mit
Schwimmbekken und
Terrasse, dazwischen
zurückschiebbare
Glaswand

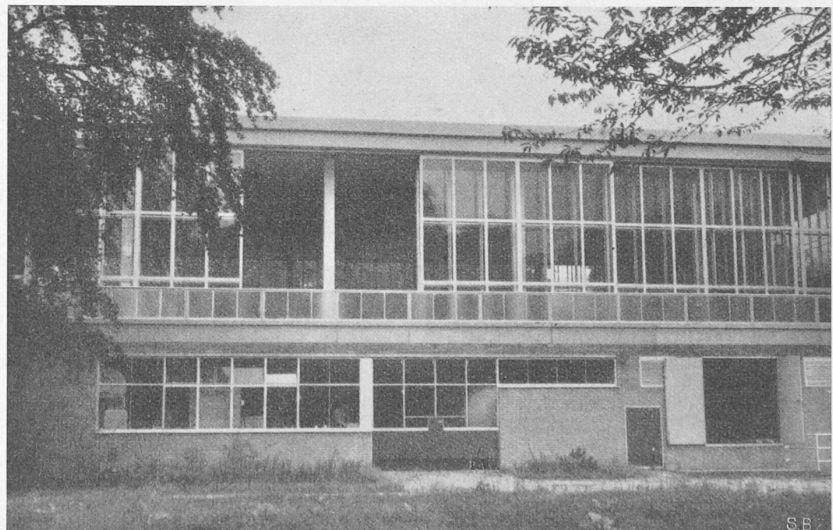


Innenansichten Seite 30:

Links: Schwimmhalle mit ganz geöffneter Glaswand.

Rechts: Schwimmhalle, teilweise geöffnet,
im Vordergrund abgesperrter Raum
für nichtbadende Besucher.

Aussenansicht vom Garten mit Blick auf Terrasse
und Glasschiebewand.



NEUES HAARLEMER SCHWIMMBAD VON J. B. VAN LOGHEM

Bilder Seite 30 und 31

Haarlem ist eine Stadt mit ungefähr 90 000 Einwohnern. Obwohl das Meer und das grosse Seebad Zaandvoort nur wenige Kilometer davon entfernt liegen, besitzt Haarlem drei Hallenschwimmbäder; eines davon wurde im vergangenen Jahr mit grossen, unbedeckten Schwimmbassins¹⁾ erweitert, ein anderes neuerbaut.

Dieses neuerbaute Hallenschwimmbad von J. B. van Loghem unterscheidet sich grundsätzlich von den seit den Vierzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts erbauten Hallenbädern. Diese Hallenbäder hatten bei aller Verschiedenheit der Konstruktionsmaterialien (vom Gusseisen bis zum Eisenbetonbinder) eines gemeinsam: Sie waren den Eisenbahnhallen nachgebildet und kamen daher nicht von der tonnenförmigen Gestalt los. Räumlich gesprochen heisst dies: Eine seitliche Verbindung mit dem Aussenraum ist nur schwer möglich! Van Loghem hat nun radikal mit dieser Ueberlieferung gebrochen, indem er die eine Seitenwand völlig in Glas auflöst und den Raum selbst als grossen, viereckigen

Saal ausbildet. Die Glaswand (mit doppelten Scheiben) besteht aus sechs gleichen Teilen, vier davon beweglich. Ein Druck auf einen Schalter genügt, damit die Wände lautlos beiseite geschoben werden können und die gerade beim Schwimmbad so nötige Verbindung von Innenraum und Aussenraum mühelos hergestellt werden kann.

Das Einzige, worüber man sich wundern mag, ist vielleicht nur, dass nicht früher schon eine so selbstverständliche und einfache Lösung gefunden wurde. Es gibt bereits Schwimmbäder mit beweglichen Dächern und sich öffnenden Seitenwänden am Kopfende (z. B. Bordeaux), aber die Aufschlitzung einer Schwimmhalle ihrer ganzen Breitseite nach ist meines Wissens vom ersten Mal verwirklicht worden. Für spätere Lösungen der kombinierten Bäder, bei denen sich in der Schwimmhalle nur ein Teil des gesamten Badevorgangs abspielt, bietet das neue Haarlemer Bad eine wichtige Anregung. Seine Architektur ist von selbstverständlicher Einfachheit, trotzdem lässt sie nicht jene sympathische Gehaltenheit vermissen, die für die Bauten J. B. van Loghems von seiner ersten Haarlemer Siedlung 1919 über sein Betondorf bei Amsterdam 1922 bis zum Haarlemer Schwimmbad bezeichnend ist.

Für Schweizer Begriffe sind die Baukosten unwahrscheinlich gering. Finanziert wurde das Hallenbad durch Zeichnung sehr niedriger Anteilscheine von seiten einer Unmenge kleiner Sparer.

¹⁾ Eine ausführliche Veröffentlichung dieses Freiluftschwimmbades in Bloemendal-Haarlem findet sich in Nr. 18 der famosen Zeitschrift „Opbouw“ vom 31. August 1935. Erbaut wurde dieses Bad von dem jungen holländischen Architekten C. Holt. Es ist sehr aufschlussreich, mit welcher Sorgfalt und Differenziertheit die Holländer heute derartige Bauaufgaben lösen.

Wenn man fragt:

WARUM HAT ZÜRICH KEIN HALLENSCHWIMMBAD?

erhält man zur Antwort:

1. Es sei kein Geld dafür vorhanden wirklich?
2. Es sei kein geeigneter Platz dafür vorhanden wirklich?
3. Es sei kein Bedürfnis vorhanden wirklich?

Bedürfnis, Geld und Platz sind vorhanden, sobald die **EINSTELLUNG** durchdringt, dass Orte für **TÄGLICHE REGENERATION** lebensnotwendig sind!

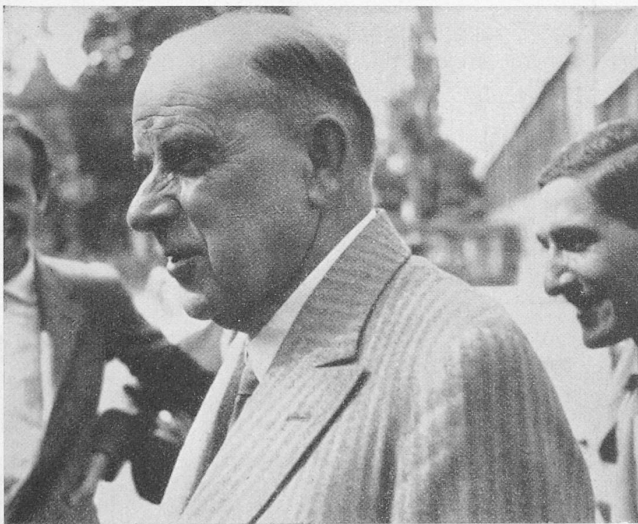


Photo Grete Hubacher

ZUM 75. GEBURTSTAG VON PROF. DR. K. MOSER.

Am 10. August feierte Prof. Dr. K. Moser seinen 75. Geburtstag. «Weiterbauen» überbringt dem ehrwürdigen Jubilar aus dem Kreise ehemaliger Schüler die herzlichsten Wünsche. Diese verbinden sich mit dem aufrichtigen Dank für all die mannigfaltigen Werte und Bereicherungen, die er uns während des Studiums an

Die in Heft 2 (Seite 15) des «Weiterbauen» reproduzierte Plastik Hans Arps «Concrétion humaine» ist für die Sammlung des Zürcher Kunsthauses erworben und vor einigen Wochen aufge-

der E. T. H. innerhalb und ausserhalb der beruflichen Unterweisung mit jener ihm stets eigenen Grosszügigkeit vermittelte. Seine lebendige Anteilnahme galt nicht nur unserer Arbeit, sondern in eben solchem Masse der allgemeinen Entwicklung jedes Einzelnen. Als junge Studenten, in eine noch völlig ungeklärte Welt hineingestellt, von Problemen verschiedenster Natur bewegt, konnten wir auf sein kameradschaftliches Verständnis und seine offene Beratung hoffen. «Vielen ist seine Lehre, dass Architektur nur höchste Lebensverbundenheit sein kann, für das spätere Leben und Schaffen grundlegend geworden. In diesem Sinne kannte Prof. Moser die Verantwortung seinen Schülern gegenüber in keinen starren, akademischen Rahmen eingegrenzt — dies in einer Zeit, die ihre Tore für ein neues, gesundes und freies Bauen in allen Ländern aufzuschliessen begann.

Gerade in einer solchen neu aufbauenden Zeit hat ein Lehrer seinen Schülern gegenüber besondere Pflichten. Es kommt ihm die Aufgabe zu, sie mit dem notwendigen technischen und menschlichen Rüstzeug auszustatten, um das Neue seinem lebendigen und realen Sinne nach erfassen und schaffen zu können und um das Halbe, Missverständene und Launenhafte gleichzeitig verabscheuen zu lernen. Dieses Gefühl für Verantwortung entsprang Prof. Mosers Ernst um jede bauliche Aufgabe; er verstand es auch, das selbe auf seine Schüler zu übertragen. Darüber hinaus war uns sein Enthusiasmus für eine von traditioneller Gebundenheit befreite Architektur von heute und morgen ein unverstiegbarer Quell von Anregung und Ansporn, im Kleinen und Grossen vernünftig und schöpferisch, grosszügig und sorgfältig in einem zu sein. Wir stehen heute stolz vor seinen mannigfaltigen Verdiensten um die Entwicklung der Architektur in unserem Lande und über seine Grenzen weit hinaus. Wir wissen auch, dass er stets mit unvermindertem Interesse diese Entwicklung, an der wir alle mitarbeiten, verfolgt und dass er uns darin, wo er es nur kann, unterstützt. Obwohl Prof. Moser seit einigen Jahren nicht mehr lehrt, ist er dennoch mit ungebrochener Frische tätig unter uns geblieben; wir hoffen, es bleibe so noch manche Jahre.

stellt worden. Dieser wertvolle Entschluss des Kunsthauses verdient besondere Anerkennung. Es handelt sich dabei um eine der schönsten und reifsten Arbeiten des Künstlers.

Für die Redaktionskommission:

ALFRED ROTH, Arch., Zürich.